



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

**Sonderausgabe zum zehnjährigen
Jubiläum/Special Issue for the
Tenth Anniversary**

- **Teil A Grundlagen/**
Part A Fundamentals
- **Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/**
Part B Research Overviews and Specific Approaches
- **Teil C Exemplarische Anwendungen/**
Part C Exemplary Applications
- **Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/**
Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver</i> Editorial	124
---	-----

Teil A Grundlagen/Part A Fundamentals

<i>Christian Bär</i> Zwischen Diskurs und Ästhetik – Aspekte vor einem diskurslinguistischen Hintergrund	128
--	-----

<i>Dietrich Busse</i> Diskursanalyse als Wissensanalyse – aus der Perspektive einer linguistischen E pistemologie	137
---	-----

<i>Benno Herzog</i> Kritik in der Diskursforschung.....	148
--	-----

<i>Linda Maack/Inga Truschkat</i> Diskurs und Organisation – Theoretische Reflexionen eines rekursiven Verhältnisses	155
--	-----

<i>Boris Traue/Lena Schürmann/Lisa Pfahl</i> Beyond Negative Humanism. Subjectivation, the Lived Body and Human Rights	165
--	-----

<i>Ingo H. Warnke</i> Mythos Zuhören – Bemerkungen zur Diskursphänomenologie gerichteter Aufmerksamkeit	176
---	-----

Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/Part B Research Overviews and Specific Approaches

<i>Robert Aust/Arne Böker/Anne Mielke</i> Hochschule und Wissenschaft aus diskursanalytischer Perspektive: Eine Einladung....	184
--	-----

<i>Noah Bubenhofer</i> Corpus Linguistics in Discourse Analysis: No Bodies and no Practices?.....	195
--	-----

<i>Adele E. Clarke</i> Including Visual Discourse Materials in Situational Analysis Research.....	205
--	-----

Rainer Diaz-Bone

What difference does Foucault's discourse analysis make? Why discourse analysis needs to be based on the concepts of historical epistemology..... 217

Dinah K. Leschzyk

Digitalisierung – Daten – Deutungen. 15 Jahre Diskursforschung aus romanistisch-linguistischer Perspektive..... 227

Marcus Müller

Von methodischen Standards und kontroversen Diskursen: Zum Stand der digitalen Diskurslinguistik 235

Peter Stücheli-Herlach/Philipp Dreesen/Julia Krasselt

Öffentliche Diskurse modellieren und simulieren. Wege der transdisziplinären Diskurslinguistik 245

Ruth Wodak

(Kritische) Diskursforschung: Ansätze, Missverständnisse und neue Fragestellungen 257

Teil C Exemplarische Anwendungen/Part C Exemplary Applications

Maria Becker/Ekkehard Felder

Moralisierung zwischen den Zeilen: Auf den Spuren einer kommunikativen Praktik 266

Moritz Hillebrecht

Zwischen Sorgearbeit und Care. Spezialdiskursive Problematisierungen spätmoderner Sorgeordnungen..... 277

Anders Horsbøl

Discourse and the Environment: Complexity, Conflicts, and Crises 288

Heidrun Kämper

Sprachliche Umbrüche und Diskurs. Gedanken zu ihrer Analyse..... 296

Amira Malik

Sind Wissenschafts- und Meinungsfreiheit in Gefahr? Kämpfe um die Grenzen des Sagbaren als Gegenstand der Diskursforschung 307

Sabine Pfleger

Diskurs- und Identitätsforschung im Spannungsfeld von epistemologischer und methodologischer Lokalität und Translokalität 318

Dennis Puorideme

SKAD analysis of development intervention in contemporary African society:
reflecting on current and future challenges 326

Felix Schilk

Metapolitics as Programmatic Storytelling. New Right Discourses as a Challenge
for Discourse Research 339

Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Johannes Angermüller

Postfaktischer Diskurs und Wahrheit 349

Marlon Barbehön/Sybille Münch

The politics of narrative (research): A »success story« 358

Inka Bormann/Pavla Schäfer

Vertrauensdiskurse. Überlegungen zu Vertrauen als Interpretationskategorie
in der Diskursforschung 366

Simon Egbert

Das Potenzial der Diskursforschung für die Analyse digitalisierter Gesellschaften ... 376

Annika Harzmann

»Following Shadows« – zeittheoretische Überlegungen zur Zukunftskompetenz
der Diskursforschung 384

Sabine Heiss/Annette Knaut

(De-)Koloniale Diskursforschung – Kritik und Alternativen 393

Reiner Keller

Discourse and Violence 404

Angelika Pöferl

Diskurs – Alltag – Alltags(kosmo)politik. Anmerkungen zur Reflexivität
von Natur-, Selbst- und Sorgeverhältnissen 415

David Römer/Martin Wengeler

Back to the roots! Eine Verteidigungsrede der traditionellen themenbezogenen Dis-
kurslinguistik 426

Heidrun Kämper

Sprachliche Umbrüche und Diskurs

Gedanken zu ihrer Analyse

Zusammenfassung: Der Beitrag beschreibt einen spezifisch diskurslinguistischen Zugang zu der sprachgeschichtlichen Frage nach durch gesellschaftlich-politische Faktoren hervorgerufenen Umbrüchen. Orientiert an den Foucaultschen Kategorien der Serialität und der Diskontinuität werden diese methodischen Implikaturen auf die Umbrüche 1918/19 und 1945ff bezogen. Das Methodenmodell besteht im Wesentlichen aus zwei Aspekten: Als Faktor von hoher Umbruchrelevanz wird zum einen der soziopragmatische Bezug zu Diskursakteuren hergestellt. Exemplarisch werden zum andern diese Epochen kennzeichnende demokratiegeschichtliche Institutionalisierungsakte im Sinne Searles beschrieben. Damit wird ein Beitrag zur diskurslinguistischen Methodenreflexion geleistet.

Schlagwörter: Diskursakteur, Diskurslinguistik, Institutionalisierung, Sprachgeschichte, Umbruch

Abstract: The article describes a specific discourse-linguistic approach to the linguistic-historical question of upheavals caused by socio-political factors. Based on Foucault's categories of seriality and discontinuity, these methodological implicatures are related to the upheavals of 1918/19 and 1945ff. The method model essentially consists of two aspects: On the one hand, the socio-pragmatic reference to discourse actors is established as factors of high relevance to upheaval. On the other hand, acts of institutionalization in the history of democracy that characterize these epochs are described as examples in Searle's sense. In this way, a contribution is made to the discursive-linguistic method reflection.

Keywords: Discourse actors, Discourse linguistics, Institutionalization, History of Language Upheaval

1 Diskurs linguistisch

Diskurse lassen sich makroperspektivisch »als strukturierte und strukturierende Anstrengungen verstehen«, um

»symbolische Ordnungen zu erzeugen, zu stabilisieren und dadurch einen verbindlichen Sinnzusammenhang, eine Wissensordnung für spezifische Praxisfelder in sozialen Kollektiven zu institutionalisieren.« (Keller 2012b, S. 27)

Mit dieser Definition aus wissenstheoretischer Perspektive hat die Linguistik fraglos ihren Platz in der Diskursanalyse. 1. Sie untersucht symbolische, also auch sprachliche,

Ordnungen. Ihre Daten sind Texte und Zeichen.¹ Für die Linguistik lässt sich unter dieser Voraussetzung sagen: Sie ist an dem Wie einer sozialen Praxis im Sinn einer sprachlichen Handlung bzw. der Ausdeutung eines sprachlichen Ausdrucks interessiert. Sie fragt nach der Beschaffenheit von Diskursen. 2. Linguistik stellt Sinnzusammenhänge her, indem sie begrifflich-semantiche Relationen beschreibt. 3. Mit einem Verständnis von Diskurs als sprachliche Praxis in »sozialen Kollektiven« lässt sich Diskursforschung in der pragmatisch orientierten Linguistik verorten, die nach Sprachgebrauch in bestimmten Konstellationen fragt. 4. Insofern Serie im Gefolge Foucaults grundlegendes Bestimmungsstück der Diskursanalyse im hier verstandenen Sinn (vgl. Foucault 1974/2003, S. 35 ff.) ist, bedeutet das diskursive Herstellen von Sinnzusammenhängen in sozialen Kollektiven das Herstellen von sprachlichen Serien und Mustern.

Kurzum: Aus der Perspektive der Linguistik sind Diskurse, in ihrer manifesten Form von Sprache und Sprachgebrauch, Dokumente seriell vorkommender sprachlicher Praktiken bzw. Serien referenzidentischer Aussagen, die es ermöglichen, valide Aussagen über die Gebräuchlichkeit dieser Praktiken und dieses Sprachgebrauchs, m.a.W.: generalisierende, der sprachlichen Wirklichkeit nahe Aussagen zu machen.

2 Diskurslinguistik und Geschichte

Das gilt nicht nur für gegenwartsbezogene Linguistik, sondern in gleicher Weise für die Sprachgeschichte. Reiner Keller kann im Jahr 2012 zu Recht feststellen: »Today's linguistics use concepts of discourse in order to address linguistic questions of language change and usage in larger social contexts« (Keller 2012a, S. 50).²

Ein spezifischer Ansatz, der die Interdisziplinarität der Diskursforschung und -analyse bestätigt³, ist die Perspektive Diskurs und Zeitgeschichte (vgl. Kämper 2018).⁴ So bewegt

- 1 »Discourses are considered as historically situated real social practices, not representing external objects, but constituting them. This implies looking at concrete data – oral and written texts, articles, books, discussions, institutions, disciplines – in order to analyze ›bottom up‹ how discourses are structured and how they are structuring knowledge domains and claims.« (Keller 2012a, S. 53)
- 2 Zwar sind ihr natürlich nicht sämtliche diskursive Manifestationen des Dispositivs verfügbar, die der gegenwartsbezogenen Diskursforschung zugänglich sind, nicht archivierbare nicht schriftlich fixierte oder materialisierte, in diesem Sinn vergängliche Diskursaussagen etwa. Vieles aber an Schrift-, Ton- und Bilddokumenten ist erreichbar. Zur Klärung der Kategorie des Dispositivs vgl. das ZfD-Themenheft »Diskurs und Materialität« (Egbert/Bettinger 2021).
- 3 Eine Diskussion über Diskursanalyse ist ohne das Moment ihrer Interdisziplinarität nicht zu denken. Dieser Sachverhalt ist auch Element des Gründungsmanifests der ZfD, wenn das erste Editorial der ZfD einmal so charakterisiert werden darf: »Ein besonderes Kennzeichen der Diskussion und Entwicklung der Diskursforschung ist ihre Interdisziplinarität.« Es folgt die Aufzählung der bekannten Disziplinen: »Sprach- und Literaturwissenschaften, die Erziehungs-, Geschichts- und Politikwissenschaft, die (Sozial-)Geographie, die Soziologie und etliche weitere«. So ist Inter-, Trans-, Multi-, Pluridisziplinarität der Basso continuo, der der ZfD seit zehn Jahren Fundament und Harmonien liefert (Keller/Schneider/Viehöver 2013, S. 2).
- 4 »Zeitgeschichtliche Diskurslinguistik hat zur Aufgabe die Darstellung und Beschreibung von gesellschaftlich-politisch relevanten Diskursen und ihren sprachlichen Repräsentationen einer Gegen-

sich Diskursanalyse im Sinn einer sprachbezogenen Zeitgeschichte im Übergangsbereich zwischen Linguistik und Geschichte. Der Gegenstand der pragmatischen Sprachgeschichte sind historische Diskurse, womit eine Schnittstelle zur Geschichtswissenschaft markiert ist:

»Ausgehend von einem grundsätzlichen Konstruktionscharakter soziokultureller Wirklichkeit fragen diskurshistorisch orientierte Arbeiten nach den Arten und Weisen, wie im historischen Prozess Formen des Wissens, der Wahrheit und der Wirklichkeit hervorgebracht werden.« (Landwehr 2010, S. 14)

Die Frage nach »Arten und Weisen« der Hervorbringung ist aus linguistischer Perspektive die nach Sprachdaten im zeitgeschichtlichen Kontext.⁵

Eine von einer Vielzahl möglicher Fragestellungen ist in diesem Zusammenhang die nach sprachlichen Umbrüchen, denen eine diskurslinguistische Perspektive auf die Spur kommen kann. Insofern sprachliche Umbrüche durch eine unterbrochene Kontinuität von diskursiven Serien (auf diversen sprachlichen Ebenen) und durch sprachliche Musterbrüche erkennbar werden, bietet die diskurslinguistische Perspektive Gewähr für entsprechende valide Befunde und Aussagen. Mit einer Fokussierung dieser Fragestellung, etwa auf gesellschaftliche, politische, technische Umbrüche, wird diese konkretisiert; mit einer Differenzierung umbruchrelevanter linguistischer Faktoren, wie Thema, Textsorten, Lexik, kommunikative Praktiken (vgl. Kämper 2011), wird die Fragestellung spezifiziert.

Mit der Kategorie Umbruch möchte ich ausdrücklich eine Abgrenzung zu anderen Diskontinuität markierenden Bezeichnungen vornehmen, insbes. zu der des Wandels. Wenn Landwehr als Fragestellung formuliert, »wie sich Wandel in Diskursen und Wandel durch Diskurse denken und untersuchen lässt« (Landwehr 2010, S. 14), dann orientiert er sich an einem Begriff der Entwicklungs- und der Prozesshaftigkeit. Dies ist im Zusammenhang mit bestimmten Konstellationen hinsichtlich entsprechender Untersuchungsgegenstände natürlich vollkommen plausibel. Andere Konstellationen hingegen sind eher mit der Kategorie Umbruch erfasst, und zwar dann, wenn wir es tatsächlich nicht mit Prozessen und Entwicklungen, sondern mit plötzlichen Veränderungen zu tun haben. Solche Veränderungen ereignen sich nicht zuletzt dann, wenn sich politische Gegebenheiten einschneidend und in kürzesten Fristen ändern. Insofern orientieren wir uns an Foucault, der die Kategorie des Bruchs verwendet. Da er damit allerdings ausschließlich auf plötzliche Veränderungen in der Domäne der Wissenschaft fokussiert und die Möglichkeit von Brüchen in anderen Gebieten ausdrücklich ausschließt, verlassen wir gleichzeitig die Foucaultsche Linie, erweitern den Bezugsrahmen von Umbruch und referieren auf die gesellschaftliche bzw. politische Domäne (vgl. Landwehr 2010, S. 17).

Fassen wir zusammen: Im Zuge einer historischen Diskursanalyse sammelt die Sprachgeschichte historische Sprachdaten, mit denen die jeweiligen historischen Akteure und Akteurinnen ihre Wirklichkeit konstituierten.

wart des 20. oder 21. Jahrhunderts mit erklärender Einbeziehung des historischen Horizonts dieser Diskurse.« (Kämper 2018, S. 55)

5 Zu »Kontextualisierung als methodische Implikatur« vgl. Kämper 2018, S. 56-59.

3 Umbruch im Diskurs – Kontinuitätswechsel

Die spezifische diskursgeschichtliche Frage nach der Manifestation von Umbrüchen hat Foucault für die Wissenschaftsgeschichte mit der Frage nach dem zu einem bestimmten – und keinem anderen – Zeitpunkt Sagbaren vorbereitet: »wie kommt es, daß eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?« (Foucault 1981/1990, S. 42) Welche Bedingungen müssen bestehen, damit zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Aussage gemacht und akzeptiert werden kann?⁶ Das ist die Frage nach einem Umbruch, der die Bedingungen für Sagbarkeit erfüllt.

Mit dieser Fokussierung auf den Kontext, also auf die Diskursbedingungen, erfährt der Diskurs eine Art Ontologisierung, die die Überschreitung von Disziplinengrenzen erfordert.

Auf spezifische Weise verhilft Diskursanalyse mit den beiden Kategorienpaaren Serialität – Kontinuität und Muster – Musterbruch zu umbruchrelevanten Befunden. Diskursanalytische Grundidee ist die Frage nach dem Muster, der Serialität diskursiver Aussagen folgend und damit die Gesellschaftlichkeit des Diskurses, die, linguistisch formuliert, in der Referenzidentität der Aussagen besteht, nachzuvollziehen. Reproduktion⁷ – das ist der serielle, kontinuierliche Gebrauch. Umbruchrelevant sind Serialität unterbrechende Änderungen oder Wechsel, mit Foucault »diskontinuierliche Serien« (Foucault 1981/1990, S. 43).

3.1 Akteure im Diskurs

Thematische, lexikalisch-semantische oder textuelle Umbrucherscheinungen werden im Sinn einer pragmatischen Diskursforschung rückbezogen auf diejenigen, die diese sprachlichen Ebenen jeweils realisieren. Es sind dies die Akteure und Akteurinnen des Diskurses, und aus der Sicht einer pragmatischen Diskurslinguistik die entscheidenden, sprachliche Umbrüche bewirkenden Faktoren.

Als erste von drei Fragen, deren Beantwortungen die Formation der Äußerungsmodalitäten erklären, formuliert Foucault:

»Wer spricht? Wer in der Menge aller sprechenden Individuen verfügt begründet über diese Art von Sprache? Wer ist ihr Inhaber? Wer erhält von ihr seine Einzigartigkeit, sein Prestige, und umgekehrt: Von wem erhält sie wenn nicht ihre Garantie, so wenigstens ihren Wahrheitsanspruch?« (Foucault 1981/1990, S. 75)

6 Bei der »Analyse des diskursiven Feldes .. handelt [es] sich darum, die Aussage in der Enge und Besonderheit ihres Ereignisses zu erfassen; die Bedingungen ihrer Existenz zu bestimmen, [...] zu zeigen, welche anderen Formen der Äußerung sie ausschließt. .. Man muß zeigen, warum er [der Diskurs] nicht anders sein konnte als er war.« (Foucault 1981/1990, S. 43)

7 »Every long-term use of significant symbols is a social practice regulated by social conventions. These conventions form the basis of discourse practices as a set of more or less powerful, more or less institutionalized instructing rules. They are actualized in practical usage, thus simultaneously reproduced and altered, or changed, as needed.« (Keller 2012a, S. 58)

Die Antwort auf die Frage »wer spricht?« ist linguistisch-soziopragmatischer Natur. Diskurs ist ein von kollektiven Akteuren bzw. Akteursgruppen in ihrer Zeit zeichenhaft-kommunikativ geschaffenes Netz von Aussagen. M.a.W.: Die Perspektive der Diskursanalyse ist von der Vorstellung akteursspezifischer semantischer Netze geprägt. Damit erhält die Kategorie des »Gesellschaftsgesprächs« (Wichter 1999) erst recht ihre Berechtigung.

Eine pragmatisch-handlungsorientierte Diskurslinguistik stellt einen Zusammenhang her zwischen Diskursinhalt bzw. Diskursausdruck und den an diesem Diskurs Beteiligten, den Akteuren (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011, S. 172–187; Kämper 2017). Diskurse sind als soziale Praxis konkret, indem sie von Akteuren sprachlich, bzw. visuell, bzw. anders symbolisch realisiert werden, in Foucaults Formulierung: Sie bewirken, »was der Diskurs in seiner materiellen Wirklichkeit als gesprochenes oder geschriebenes Ding ist« (Foucault 1974/2003, S. 10).⁸ Mit ihren Wissensbeständen und Werthaltungen sind die Akteure den Diskurs hinsichtlich seiner Beschaffenheit prägende Instanzen.

Diese Funktion ist unterscheidbar in das Diskurshandeln der Diskurselite und das der Diskursgemeinschaft. Während Diskurseliten den Diskurs steuern, ihm Impulse geben und sprachlich wie immer beschaffene Innovationen realisieren, bewirken Diskursgemeinschaften⁹ Serialität und Musterhaftigkeit des Diskurses. Sie reproduzieren und perpetuieren Diskurse.¹⁰

3.2 Institution

Die reale soziale Praxis des Diskurses, welche die Einbeziehung der Akteure als Obligo verdeutlicht, betrifft in spezifischen, z. B. zeitgeschichtlichen Zusammenhängen den Aspekt der Institutionalisierung. Diese ist eine Form sozialen Handelns. Institutionen als kollektiv sprachlich geschaffen, sind Diskursphänomene/-produkte/-ergebnisse, sie sind diskursiv (kommunikativ, interaktiv) hervorgebrachte Regelsysteme (vgl. Searle 2012, S. 24). Weiterhin ist entscheidend für die Schaffung eines Regelsystems, also für die Etablierung einer Institution, die Erklärung dieses Regelsystems zu einem solchen. Diese deklarative Sprachhandlung ist die zentrale Konstituente in Searles Institutionentheorie, die Institution als Ergebnis mithin eines Akts sozialen sprachlichen Handelns darstellt. Eine Bedingung in diesem Zusammenhang ist der gesellschaftliche Konsens. Eine Diskursgemeinschaft muss als Ganzes eine Institution wollen, so dass die Deklarierung eines Sachverhalts, einer Person oder einer Gegebenheit zu einer Institution von der kollektiven Zustimmung, von der

8 Zu der durch Akteure gewährleisteten Konkretion von Diskursen vgl. auch Keller: »discourse is concrete and material, it is not an abstract idea or free-floating line of arguments. This means that discourse appears as speech, text, discussion, visual image, use of symbols, which have to be performed by actors following social instructions, and therefore discourses are a real social practice.« (Keller 2012a, S. 59 f.)

9 Anders das von Spitzmüller/Warnke 2011, S. 181 beschriebene Verständnis von Diskursgemeinschaft.

10 Vgl. dazu ausführlich Kämper 2017.

Akzeptanz der entsprechenden Gemeinschaft abhängig ist. Diesen Konsens stellt Searle als gesellschaftliches Kontinuum dar, welches Verlässlichkeit, Erwartungssicherheit, geringe Abweichungstoleranz als ein wesentliches Konstituens von Institutionen bedeutet. Die Akteursabhängigkeit dieses diskursiven Prozesses zeigt sich insbesondere im Zusammenhang mit der Zuschreibung von bestimmten Status-Funktionen im Sinn von Regeln, die die Institution bestimmen. Ausgehend von der Searleschen Formel »X gilt im Kontext K als Y« (Searle 2012, S. 22 u. ö.) lässt sich erkennen, dass eine Institution sprachlich konstituiert wird, wenn einem Sachverhalt mit der Y-Position kollektiv anerkannte sprachlich repräsentierte sog. Status-Funktionen zugeschrieben werden (vgl. Searle 2012, S. 160 f.). Aus diskursgeschichtlicher Perspektive sind es diese Statusfunktionen, die die umbruchspezifischen und akteursabhängigen Faktoren ausmachen.

Die Bezeichnungen dieser Status-Funktionen sind semantische Einheiten von höchster sprachgeschichtlicher Relevanz. Karl Mannheim, der im früheren 20. Jahrhundert (Mannheim 1935) eine dezidiert auf sprachlichen Umbruch fokussierte Wissenssoziologie vertreten hat, postuliert, dass jede neue Epoche mit der Neubestimmung ihrer zentralen sprachlichen Einheiten, ihrer Grundbegriffe und Leitwörter, beginnt (vgl. Müller/Schmieder 2016, S. 204 f.). Damit ist die lexikalisch-semantische Ebene sprachlicher Umbrüche markiert. Die politischen Leitwörter, wie *Freiheit*, *Demokratie*, *Gerechtigkeit*, sind in Umbruchzeiten agonale Zentren, indem ihre Ausdeutung diskursiv, also im Zuge sprachlicher Praktiken, ausgehandelt und neu bestimmt wird. Akteure im Diskurs positionieren sich nicht zuletzt durch Akte je spezifischer entsprechender Semantisierungen. Im Kontext politischer Diskurse sind es die semantischen Kämpfe um die Deutungshoheit, um die die beteiligten politischen Akteure streiten.

Im Verlauf von Institutionalisierungsprozessen sind es die Festlegungen von Statusfunktionen, die sich auf dieser lexikalisch-semantischen Ebene abspielen. Dabei haben wir es nicht nur mit den substantivischen Leitwörtern zu tun, sondern auch – und vor allem – mit den spezifizierenden Zuschreibungen, die diese Leitwörter kennzeichnen. Diese bewerten wir als sprachliche Manifestationen von Status-Funktionen.

4 Institutionalisierungsakte – Demokratiediskurse des 20. Jahrhunderts

Die zeitgeschichtliche Fragestellung im Zusammenhang mit einer Diskursanalyse, die sich der Perspektive des Umbruchs verschrieben hat, muss Umbruch je spezifisch gegenstandsbestimmt ausdeuten. Beispielhaft sei auf eine sprachliche Demokratiegeschichte des 20. Jahrhunderts verwiesen, die sich akteursspezifisch im Sinn von Institutionalisierungsprozessen in entsprechenden Semantisierungsakten verdichtet. Am Beispiel der Demokratiediskurse von 1918/19 und von 1945ff seien umbruchrelevante, aus dem Diskurs generierte Statuszuschreibungen im Sinn von Institutionalisierungsakten im Folgenden exemplifiziert.

Akteure und Akteurinnen sind, aufgrund ihrer oben beschriebenen Position im Diskurs, diejenigen umbruchrelevanten Faktoren, die entweder, als Diskurselite, Diskurse

steuern, mit Innovationen versehen, Diskurse initiieren oder beenden; oder als Diskursgemeinschaft die entsprechenden Akteure Perpetuierung und Kontinuität, m.a.W. Serialität gewährleisten.

Der Demokratiediskurs von 1918/19 ist ebenso wie der von 1945ff hinsichtlich der Akteure insofern ein Umbruchdiskurs, als sie, als die Demokratisierungsprozesse dieser Phase sprachlich umsetzenden Instanzen, 1918/19 die Akteure der Monarchie, 1945 die der Diktatur ablösen.¹¹

1918/19 war der Institutionalisierungsprozess durch Agonalität und Kontroverse bestimmt, die Akteursgruppen waren durch Heterogenität gekennzeichnet, vertraten insofern sehr diverse, z.T. gegensätzliche politische Positionen. Die Topografie des politischen Diskurses 1918/19 wird bestimmt von den drei Grundpositionen der extremen Linken, der extremen Rechten sowie der politischen Mitte.¹² Mit ihren jeweiligen Deklarierungen unterschiedlicher Status-Funktionen von Demokratie versuchen sie, Demokratie je nach politischer Richtung zu institutionalisieren, ihre Institutionalisierung zu verhindern oder die Institution zu modifizieren – immer unter Beibehaltung des Schlüsselbegriffs *Demokratie*, dessen Semantik durch Zuschreibungen je parteispezifisch variiert.

Generell lässt sich für den Demokratiediskurs der frühen Weimarer Republik sagen: Er wird bestimmt von Akteuren der Akzeptanz (politische Mitte), die sich schließlich auch durchgesetzt haben, von Akteuren der Nichtakzeptanz (die dann 1933 diskursbestimmend wurden) und von Akteuren der bedingten Akzeptanz, die ihre radikalisierten Demokratiekonzepte etwa in der Form der Münchner Räterepublik temporär realisierten.

Institutionentheoretisch ist der Diskurs gekennzeichnet durch die Benennung entsprechender Statusfunktionen. So fixiert die extreme politische Linke in deklarativen Akten ihr Konzept positiv als *sozialistische Demokratie*, das sie dem abgelehnten Konzept, das sie *bürgerliche Demokratie* nennt, gegenüberstellt. *Es steht Demokratie gegen Demokratie* lautet die polarisierende Formel Clara Zetkins in einer Parteitagrede vom 4. März 1919. Diese Formel ist die Verdichtung einer agitatorisch gemeinten Synopse zweier Demokratiekonzeptionen, die als Schulbuchbeispiel ideologischer Polysemie¹³ gelten

11 Für den politischen Diskurs 1918/19 können wir als neue Akteure »Sprecher und Mitglieder der Arbeiterbewegung, Demokraten, Antimonarchisten, Antiimperialisten und Pazifisten« (Kämper 2011, S. 40; vgl. außerdem Kämper 2014) nennen, deren Stimmen weithin hörbar wurden und die die Diskurse bestimmten. Für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs 1945ff gilt, dass er wesentlich geprägt wurde durch diejenigen, die 1933 bis 1945 ausgeschlossen waren, durch Nichttäter und Opfer (vgl. zur Gesamtkonstellation Kämper 2005, S. 9-65).

12 Die politische Mitte, zu der auf der parteilichen Seite zu zählen sind die SPD, die DDP, das Zentrum – also die Parteien der sog. Weimarer Koalition oder auch, in der Terminologie Hugo Preuss', die Verfassungsparteien – ist die Verteidigerin der parlamentarischen Demokratie, dies seit Ende 1918, als die Gesellschaft von der raschen Konstituierung der Nationalversammlung zu überzeugen ist.

13 Diese von Walther Dieckmann (1975) eingeführte Kategorie bezeichnet drei Formen von Bedeutungsunterschieden: »unterschiedlicher begrifflicher Inhalt bei gleichzeitig unterschiedlicher Bewertung (*Diktatur, parteilich*)«, oder: »unterschiedlicher begrifflicher Inhalt bei gleicher Bewertung (*Freiheit, Demokratie, Selbstbestimmung*)«, oder: »gleicher oder annähernd gleicher begrifflicher Inhalt bei unterschiedlicher Bewertung (*Kommunismus, Revolution*)« (Dieckmann 1972, S. 50).

kann, denn Zetkin fährt fort: »Hier die leere bürgerliche formale, politische Demokratie; dort die blutstrotzende, kampffrohe proletarische, sozialistische Demokratie, die die wirtschaftliche Befreiung und Gleichberechtigung der Arbeiter zur Voraussetzung hat« (Zetkin 1919, S. 102 f.).

Die politische Mitte positioniert sich demokratieaffin. Der linken Ideologie der Umdeutung demokratiebezeichnender Statusfunktionen, der rechten Ideologie der versuchten Destruktion demokratiebezeichnender Statusfunktionen steht die Ideologie zunächst der Etablierung, dann der Konsolidierung und Stabilisierung der, parlamentarische Demokratie repräsentierenden und Akzeptanz ausdrückenden Statusfunktionen gegenüber, die den Diskurs der politischen Mitte kennzeichnet. Ideologisch bewertet wird dieses Motiv mit der in deklarativen Akten vollzogenen Geltendmachung des Existenztopos, exemplarisch eine Aussage Friedrich Eberts: »Nur auf der breiten Heerstraße der parlamentarischen Beratung und Beschlußfassung lassen sich die unaufschiebbaren Veränderungen auch auf wirtschaftlichen und sozialen Gebieten vorwärtsbringen« (Ebert 1919, S. 15).

Mit dem, staatspolitisch begründeten, Existenztopos argumentieren diejenigen, die den Weimarer Staat zu tragen bereit sind. Auch die politische Mitte konzipiert und kodifiziert eine parlamentarische Demokratie, indem sie ihr im Sinn deklarativer Zuschreibungen spezifische Statusfunktionen zuschreibt. Diese kodifiziert sie als *sozial* und grenzt sich damit von dem *sozialistisch* der extremen Linken ab. Die politische Mitte drückt damit ihre Überzeugung aus, dass Demokratie als *soziale Demokratie* die, die Ideale der Menschenrechte am besten umsetzende und den gesellschaftlichen Gegebenheiten angemessene, Staats- und Gesellschaftsform ist.¹⁴

Die Akteure der politischen Rechten sind im Sinne Searles Akzeptanzverweigerer im Zuge des Institutionalisierungsprozesses, ihre Bezugnahmen auf Demokratie kennzeichnen denunzierende Paraphrasen und Schmähungen. Völkisch-rassistische Ideologeme schaffen zwischen *Demokratie* und *Jude* einen Kausalzusammenhang. Denunzierend-ablehnend, also negativ konstituierend realisiert die politische Rechte Akzeptanzverweigerung mit adjektivischen Zuschreibungen wie *schmutzig* oder *unwahr*.¹⁵ Auch die politische Rechte formuliert ein positives Demokratiekonzept – dass es sich um ein Scheinkonzept handelt, muss nicht betont werden – und realisiert in der Formel *ger-*

14 Ernst Troeltsch zum Beispiel, liberaler Theologe und Publizist, Mitglied der DDP und sorgfältiger Beobachter und Kommentator der Revolution und der Demokratisierungsversuche der frühen Weimarer Zeit, gibt seiner Überzeugung Ausdruck, dass zusammen mit der »Verwirklichung [der] politischen Formen« der Demokratie, also der Institutionalisierung, mit dem »Umbau der sozialen Ordnung« begonnen werden müsse. Der von ihm präferierten sozialen Ordnung gibt er den Namen *soziale Demokratie*: »die deutsche Demokratie [wird] eine soziale Demokratie [...] sein müssen aus innerem und äußerem Zwang der Verhältnisse und aus innerer geistiger Entwicklung des deutschen Denkens und Lebens heraus« (Troeltsch 1918, S. 306 f.).

15 »diese Art von Demokratie [des demokratischen Parlamentarismus ist] auch das Instrument derjenigen Rasse geworden, die ihren inneren Zielen nach die Sonne zu scheuen hat, jetzt und in allen Zeiten der Zukunft. Nur der Jude kann eine Einrichtung preisen, die schmutzig und unwahr ist wie er selber.« (Hitler 1925/26, S. 99)

manische Demokratie, als die wahrhaftige germanische Demokratie der freien Wahl des Führers, mit dessen Verpflichtung zur vollen Übernahme aller Verantwortung für sein Tun und Lassen (Hitler 1925/26, S. 99 f.) ein antidemokratisches Konzept.

Diese polare Positionierung der Akteure des Weimarer Demokratiediskurses, die auch die Schmähung und Disqualifizierung der Institution zulässt, lässt der politische Diskurs 1945ff nicht zu. Die unmittelbar vorangegangene Epoche der Dehumanisierung erlaubt keine andere Option als die der Demokratie. Die Akteure, die den Demokratiediskurs der frühen Nachkriegszeit bestimmen, sind den Domänen Politik, Theologie, Kultur und Literatur, Wissenschaft und Philosophie zuzuordnen. Diese geistige und politische Elite ist vollkommen von der Idee der Demokratie erfüllt und erfasst ihre Überzeugung in der Institutionalisierungsformel schlechthin: *Demokratie ist x*, etwa im Sinn von *Demokratie ist nicht (nur) ...* oder *Demokratie ist mehr als ...* Das Anliegen der Akteure im Zuge des nachkriegsdeutschen Demokratisierungsprozesses ist, ihre Zeitgenossen davon zu überzeugen, dass sich Demokratie nicht auf vereinzelte Akte demokratischen Handelns beschränkt, sondern *die große Selbstverständlichkeit im Leben unseres Volkes*¹⁶ sei.

Der Demokratie-Begriff, also die Füllung des x-slots, wird diskursiv wesentlich mit Merkmalen des humanistischen Menschenbildes und der Grundwerte versehen. Wir können von einem Bedingungsverhältnis zwischen Demokratisierung und Ethisierung sprechen. Vielleicht wichtigste Strategie bei der Vermittlung eines nachkriegsdeutschen Demokratieverständnisses ist diese Ethisierung des Begriffs – *Demokratie* ist ethisch-moralische Kategorie¹⁷ und konstituiert das Postulat von der Würde des Menschen, das dann auch Artikel 1 des Grundgesetzes von 1949 bestimmt.

Für den Demokratiediskurs 1945ff können wir feststellen, dass der Konsens der bestimmenden Diskurselite groß war.¹⁸ Während Akteure der politischen Extreme 1918/19 ihre Akzeptanz vollkommen verweigerten, ist dies 1945ff keine Option. Die politisch-gesellschaftlichen Konditionen machten die Etablierung der Institution unabdingbar. Was die institutionellen Status-Funktionen betrifft, so ist die konsensuelle Zuschreibung ethisch konnotierter Funktionen dominant, die aus der Zeitgeschichte Evidenz erhalten. Demokratie mit all ihren ethischen Wissensselementen ist das, was der NS nicht war.

16 Exemplarisch: »Die Demokratie im neuen Deutschland darf sich nicht auf das Politische beschränken, sie muß das ganze gesellschaftliche und kulturelle Leben durchdringen, muß bis zur letzten Konsequenz die große Selbstverständlichkeit im Leben unseres Volkes werden« (Schumacher 1945, S. 253).

17 Exemplarisch: »Demokratie .. setzt den Menschen wieder ein in seine Würde« (Grimme 1946, S. 109).

18 Bei allem Grundkonsens allerdings, der hinsichtlich der begrifflichen Ausstattung des Bekenntnisses zur Demokratie herrschte muss indessen darauf verwiesen werden, dass, dem Wesen des politischen Diskurses entsprechend, parteilich bzw. weltanschaulich festgelegte Zeitgenossen entsprechend diverse Ansprüche erheben. Nicht jedoch wird – wie im Weimarer Diskurs – das Prinzip Demokratie in Frage gestellt.

5 Fazit

Der Beitrag hat den Fokus auf die Frage nach sprachgeschichtlichen Umbrüchen gerichtet, deren Antworten insofern in diskurslinguistischen Ansätzen liegen, als hier die umbruchrelevanten Erscheinungen von Serialität und Diskontinuität sichtbar werden. Damit wurde deutlich, dass Umbruch eine diskursanalytische Perspektive ist, die mit pragmlinguistischen und semantischen Fragestellungen konkretisierbar ist. Einbezogen wurde im Sinn eines soziopragmatischen Zugangs der Faktor der Diskursakteure, sowie, im Sinn einer sozialen Praxis, Realisationen von Institutionalisierungsakten im Sinne Searles. Damit sollte gezeigt werden, dass der soziopragmatisch-diskurslinguistische Ansatz einen spezifischen Zugang zu sprachgeschichtlich relevanten, Umbruch indizierenden Fragestellungen darstellt.

Literatur

- Dieckmann, W. (1975): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg: Winter.
- Egbert, S./Bettinger P. (Hrsg.) (2021): Schwerpunktteil: »Diskurs und Materialität«. In: Zeitschrift für Diskursforschung 9(2).
- Foucault, M. (1974/2003): Die Ordnung des Diskurses. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- Foucault, M. (1981/1990): Archäologie des Wissens. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kämper, H. (2005): Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945. Berlin und New York: de Gruyter.
- Kämper, H. (2011): Politische Wechsel – Sprachliche Umbrüche. In: Bock, B./Fix, U./Pappert, S. (Hrsg.): Zum Verhältnis von Zeitgeschichte und Sprachgeschichte. Berlin: Frank und Timme. S. 31–50.
- Kämper, H. (2014): Demokratisches Wissen in der frühen Weimarer Republik. Historizität – Agonalität – Institutionalisierung. In: Kämper, H./Haslinger, P./Raithel, T. (Hrsg.): Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte. Diskurse der frühen Weimarer Republik. Berlin und Boston: de Gruyter. S. 19–96.
- Kämper, H. (2017): Personen als Akteure. In: Roth, K. S./Wengeler, M./Ziem, A. (Hrsg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin und Boston: de Gruyter. S. 259–279.
- Kämper, H. (2018): Diskurslinguistik und Zeitgeschichte. In: Warnke, I. H. (Hrsg.): Handbuch Diskurs. Berlin und Boston: de Gruyter. S. 53–74.
- Keller, R. (2012a): Entering Discourses: A New Agenda for Qualitative Research and Sociology of Knowledge. In: Qualitative Sociology Review VIII(2), S. 46–75.
- Keller, R. (2012b): Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer, S. 27–68.
- Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (2013): Editorial. In: Zeitschrift für Diskursforschung 1(1), S. 2–6.
- Landwehr, A. (2010): Diskurs und Wandel. Wege der Historischen Diskursforschung. In: Landwehr, A. (Hrsg.): Diskursiver Wandel. Wiesbaden: Springer. S. 11–28.
- Mannheim, K. (1935): Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1958.
- Müller, E./Schmieder, F. (2016): Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Searle, J. R. (2012): Wie wir die soziale Welt machen. Die Struktur der menschlichen Zivilisation. Berlin: Suhrkamp.

- Spitzmüller, J./Warnke, Ingo H. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Wichter, S. (1999): Gespräch, Diskurs und Stereotypie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 27(3), S. 261–284.

Quellen

- Ebert, F. (1919): Eröffnungsrede des Volksbeauftragten Ebert bei der Eröffnung der Nationalversammlung in deren Sitzung am 6. Februar 1919. In: Hohlfeld, J. (Hrsg.): Die Weimarer Republik 1919–1933 (Dokumente der Deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. Ein Quellenwerk für die politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung Band 3), Berlin: Wendler und Co. S. 14–17.
- Grimme, A. (1946): Jugend und Demokratie. In: Grimme, A. (1947): Selbstbesinnung: Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig u. a.: G. Westermann. S. 93–113.
- Hitler, A. (1925/26): Mein Kampf. Band 1: Eine Abrechnung. München: Zentralverlag der NSDAP, 851–855. Auflage 1943.
- Schumacher, K. (1945): »Die Sozialdemokratie ruft: Für ein neues besseres Deutschland!«. Erster Aufruf des »Büros Dr. Schumacher« an die Bevölkerung. In: Schumacher, K. (1985): Reden – Schriften – Korrespondenzen 1945–1952. Berlin, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. S. 251–255.
- Troeltsch, E. (1918–1922): Spektator-Briefe. Aufsätze über die deutsche Revolution und die Weltpolitik 1918/22. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1924.
- Zetkin, C. (1919): Ich will dort kämpfen, wo das Leben ist. In: Zetkin, C. (1960): Ausgewählte Reden und Schriften. Band II: Auswahl aus den Jahren 1918 bis 1923. Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz. S. 93–115.

Anschrift:

Prof. Dr. Heidrun Deborah Kämper
Universität Mannheim
Philosophische Fakultät
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6–13
68161 Mannheim
kaemper@ids-mannheim.de